

Immer mehr Menschen droht im Alter ein Leben in Armut. Sind derzeit 2,5 Prozent der über 65-Jährigen auf Grundsicherung angewiesen, wird ihr Anteil bis zum Jahr 2025 nach Berechnungen des Paritätischen auf einen zweistelligen Wert steigen. Vor allem Niedriglöhne, Teilzeitarbeit und Arbeitslosigkeit, aber auch die Absenkung des Rentenniveaus zeigen ihre negativen Folgen. Schon jetzt wächst bei der Nordhorner Tafel die Zahl älterer Menschen, die wegen zu geringer Renten Unterstützung benötigen.



Fotos: Bernd Schüller

Armut macht einsam – besonders im

Nein, Hans Pielen* kann sich nicht damit abfinden. 1.100 Euro Rente erhalten er und seine Frau Klara* im Monat. Damit kamen sie 20 Jahre lang über die Runden, irgendwie. Aber seit die Ersparnisse aufgebraucht sind, stellen sich dem 85-Jährigen immer wieder dieselben Fragen: Hat er nicht nach einer von Krieg und Gefangenschaft zerstörten Jugend Jahr für Jahr hart gearbeitet? Hat er nicht

in der Textilfabrik laufend Doppelschichten übernommen und sogar sonntags noch die Maschinen gereinigt? Haben seine Frau und er nicht drei Töchter großgezogen?

Und jetzt, als sehbehinderter Mann, jetzt soll er die letzten Jahre ständig fürchten müssen, dass das

Geld nicht für das Notwendigste reicht? Ist das die Antwort auf sein Leben? Hans Pielen schüttelt den Kopf, und sein Blick zeigt: Nein, das kann nicht wahr sein! Solch eine Schmach!

Es dauert etwas, bis sich die Empörung legt und er von den „Wundertüten“ berichtet. So nennen die Pielens die vollgepackten Beutel, die sie seit einem halben Jahr von der Nordhorner Tafel erhalten. Darin die unterschiedlichsten Lebensmittel, die Supermärkte und Großhändler nicht mehr verkaufen können oder wollen. Damit die qualitativ einwandfreien Waren nicht auf dem Müll landen, sammelt die Tafel sie ein und gibt sie an Bedürftige weiter.

„Mal einen Hunderter über haben“

„Meine Frau kann auch mit aussortiertem Gemüse großartig kochen“, findet Hans Pielen. „Dadurch haben wir mal einen Hunderter über“, sagt seine Frau. Ein gutes Gefühl sei das, eine Sicherheit, falls mal die Waschmaschine kaputt gehen sollte. Oder damit sie ihre Kinder wieder zum traditionellen Ausflug einladen können. Recht so, findet Uschi Vox, die Leiterin der Nordhorner Tafel: „Wir sind auch dafür da, dass sich die Leute mal etwas leisten können. Der Mensch lebt ja nicht vom Brot allein, sondern will auch am Leben teilhaben.“ Dass sich die Pielens überhaupt auf den Gang zur Tafel eingelassen haben, ist auch der Überzeugungsarbeit von Uschi Vox zu verdanken. Ihr Credo lau-

tet: „Nicht der Rentner muss sich schämen, dass er zur Tafel geht, sondern die Gesellschaft, die ihn dazu zwingt.“ Trotzdem sträubte sich bei Klara Pielen alles dagegen. Noch heute schäme sie sich „in Grund und Boden“. Niemand darf erfahren, dass sie die Tafel nutzen, weder Verwandte noch Freunde. Wenn sie mit ihren „Wundertüten“ nach Hause kommen, schließen sie zuerst die Garagentür, bevor sie ausladen. „Ich habe eine solche Angst, dass man uns erwischt“, sagt die 81-Jährige.

„Tränen in den Augen“

Uschi Vox und die 110 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die die Tafel in Nordhorn, einer Stadt nahe der niederländischen Grenze, am Laufen halten, kennen diese Ängste und Vorbehalte. „Viele der alten Menschen, die das erste Mal kommen, haben Tränen in den Augen“, erzählt die Leiterin. Zugleich erlebt sie, wie der Weg zur Tafel für viele normaler wird, die Menschen nicht mehr so bedrückt erscheinen. Etliche kommen bereits Stunden, bevor die Tafel Mittwoch mittags öffnet. „Armut macht einsam“, sagt Uschi Vox, „und hier vor der Tür stehen an-

* Namen geändert

Vor 20 Jahren wurde in Berlin die erste Tafel gegründet. Inzwischen gibt es bundesweit 910 Tafeln, die rund 1,5 Millionen Menschen unterstützen.

Siehe auch Seite 31



Der schwere Gang zur Tafel: Viele, die sich mit gespendeten Lebensmitteln über den Monat retten müssen, möchten anonym bleiben. Ingrid Fries, eine der ehrenamtlichen Helferinnen, hat neben Lebensmitteln immer auch ein gutes Wort für die Tafel-Kunden.

Alter

dere, mit denen sie reden können.“ Und dann sind da noch 30 ältere Männer und Frauen, die zuerst als Kunden kamen und inzwischen helfen, Waren zu verteilen. „Hier gebraucht zu werden, freundlich miteinander zu sein und so eine Gemeinschaft zu erfahren – das kann mir keiner mit Geld bezahlen“, sagt eine 74-jährige Ehrenamtliche.

Auch Maria Lingen* würde gerne mithelfen. Ihr Leben lang war es ihr wichtig, etwas für andere zu tun. Bis vor Kurzem hat die 73-Jährige noch selbst alte Menschen gepflegt, für sie eingekauft, sie betreut, ermutigt. Mit dem kleinen Lohn hat sie ihre Rente etwas aufgebessert. Von Krankheiten geplagt, konnte sie nur 25 Jahre lang arbeiten. Als Schneiderin verdiente sie nicht viel, das bedeutet für sie nun: Leben von der Grundsicherung. Damit käme sie zurecht, sagt sie, „ich bin eine Kämpferin.“ Doch dann entdeckte man vor einem halben Jahr eine weitere Krebserkrankung. Zurück aus dem Krankenhaus, war sie kaum noch mobil. Essen auf Rädern kam nicht infrage, mit 5,80 Euro ist das zu teuer für sie. Zum Glück kannte sie jemanden, der bei der Tafel aktiv war. Seither nutzt sie den Lieferdienst der Tafel. Besonders das eigens für sie zusammengestellte Gemüse schätzt sie: „Davon soll

ich so viel wie möglich essen. Das alles selbst kaufen, das könnte ich mir nicht leisten.“ Ebenso wichtig ist der kurze Besuch jeden Montag. Heinz*, der die Beutel übergibt, ist zu einer festen Bezugsperson für Maria Lingen geworden. Einer, der sich Zeit nimmt und sie auch mal drückt. Der Sohn lebt weit entfernt, andere Kontakte laufen übers Telefon.

Sparen für den Zahnersatz

Was sich Maria Lingen am meisten wünscht: Dass ihr mal jemand beisteht im Kampf mit den Behörden. Dass die Kasse nicht mehr einfach ihren Antrag auf eine Pflegestufe ablehnen kann, und das drei Mal hintereinander! Dass sie sich nicht mehr so klein vorkommen muss. Und vor allem: Dass man die Kasse überzeugen kann, ihr einen neuen Zahnersatz zu bezahlen. Denn mit ihren Zahnlücken unter Fremde zu gehen, ist für sie das Schlimmste. Wenn sie mal raus muss, presst sie sich die alten Dritten, die seit einer Erkrankung nicht mehr sitzen, irgendwie hinein, trotz Schmerzen. Sie spart für neue Zähne, aber es reicht einfach nicht. „Meine Zähne, das ist wichtig. Mit meinen alten Kleidern und dem wackligen Bett, das geht irgendwie.“ Noch ist die Zahl der alten Menschen, die sich an die Nordhorner Tafel wenden,



Forderungen an die Politik

- Zur Bekämpfung von Einkommens- und Altersarmut ist ein allgemeiner gesetzlicher Mindestlohn nötig.
- Wer 35 Jahre lang sozialversicherungspflichtig beschäftigt war oder sich in der Erziehung oder Pflege Angehöriger engagiert und dabei nur geringe Rentenansprüche erworben hat, muss Leistungen mit Wirkung einer Mindestrente erhalten. Zeiten der Kindererziehung und Pflege müssen in der Rentenversicherung besser bewertet werden.
- Die Erwerbsminderungsrente muss vor Armut schützen und bedarfsorientiert ausgebaut werden.
- Die Übergänge in den Ruhestand müssen flexibler gestaltet werden können. Hinzuverdienstregelungen für Rentnerinnen und Rentner müssen großzügiger gestaltet und die Einführung der Rente mit 67 zurückgenommen werden.
- Das Rentensystem in Ost- und Westdeutschland muss einheitlich gestaltet werden.
- Zusätzlich zum Arbeitslosengeld II ist die Zahlung von Rentenversicherungsbeiträgen für Hilfebezieher wieder einzuführen. Als Anreiz für eigene Vorsorge sind in der Sozialhilfe Freibeträge für gesetzliche und private Rentenansprüche zu berücksichtigen.

überschaubar. Etwa jeder Zehnte unter den 1.800 Nutzerinnen und Nutzern ist über 60 Jahre alt. Aber ihre Zahl wird weiter steigen, ist Uschi Vox sicher. Schließlich kämen zunehmend mehr Geringverdiener und Aufstocker: „Das sind doch die armen Alten von morgen.“ Kontakte: www.nordhorner-tafel.de
www.tafel.de

Bernd Schüller